

The poster features a dark green background with a large, stylized, magenta-colored letter 'F' in the center. The dates '08.07. — 18.07.2021' are printed in white at the top. The title 'Festival Theaterformen' is at the bottom in white. On the right side, there are several thin, white, curved lines that resemble stylized hair or abstract shapes.

08.07. —
18.07.2021

Festival Theaterformen

No Gambling

Imbricated Real (Simone Aughterlony, Julia
Häusermann)

09.+10. Juli | Cumberland | Premiere

Festival Theaterformen 2021

8. bis 18. Juli 2021 | Hannover

Festival Theaterformen: „No Gambling“ macht aus Spiel Ernst

So schnell wird aus Spiel Ernst: In der Theaterformen-Premiere „No Gambling“, mehr bewegte Installation als klassisches Bühnenstück, geht es unter anderem um die zweifelhafte Vorstellung vom perfekten Menschen. Eine irritierende Arbeit.



ANZEIGE

Hannover

Ein Mobilé hängt von der Decke der Cumberlandschen Bühne, und es ist gewaltig. Leitern stecken darin, ein Plastikdelfin, ein Fernseher, ein „No Exit!“-Neonschriftzug hängen darin. Assoziativer Schutt aus einem Niemalsland und das Zentrum von dem – ja, was eigentlich? – Stück „[No Gambling](#)“, das im Rahmen der Theaterformen gezeigt wurde.

Wobei: Theaterformen – zumindest von deren klassischen Varianten ist weit entfernt, was die Performerinnen Julia Häusermann und Simone Aughterlony mit der Schauspielerin Nele Jahnke zeigen. Vielmehr ist es eine Art Kunstinstallation in Bewegung.

Die Behauptung vom perfekten Menschen

Eine Stunde voller spielerischer Metaphern folgt: Billardkugeln rollen, eine Dartscheibe wird zweckentfremdet, ein Tisch mit grünem Filz bedeckt und dann als Turngerät und Kreisel gebraucht. Dazu ertönen „Super Mario“-Sounds und wuchtig technoide Klänge.

Jahnke – angetan mit einem Anzug in der Farbe sehr weißer Haut und einem knallengen Latexdress darunter – rollt in einer Kiste über das Spielfeld und murmelt Sätze über die „Nutzbarmachung der Arbeitskraft“ in der kapitalistischen Gesellschaft, über den Transhumanismus, also den Versuch, den Menschen durch Wissenschaft zu optimieren, und ob das nicht eine „schwache Verkleidung für Neo-Eugenik“ sei.

Es geht also im Kontext des (nie ganz und hier sowieso nicht) zweckfreien Spiels unter anderem die fragwürdige Vorstellung des perfekten Menschen und idealen Körpers – der schon in der Person von Häusermann ein Kontrapunkt entgegengesetzt wird: Die Schauspielerin aus Zürich wurde mit dem Down-Syndrom geboren. Da klingt dann eben auch die Lotterie des Lebens an.

Jetzt wird Schicksal gespielt

Einmal spielt sie Schicksal, wirft Würfel und behauptet, daraus die Zukunft lesen zu können. Ein schönes Haus prophezeit sie einer Person im Publikum, eine Schwangerschaft mit unglücklichem Ausgang einer anderen, einen Tumor schließlich einer dritten. Eine Grenzüberschreitung. Da wird aus Spiel ganz schnell ernst, und eine Triggerwarnung wäre durchaus angebracht.

Zurück über los: Wieder und wieder wird der Bühnenaufbau dekonstruiert und rekonstruiert. Bewegungen laufen ins Leere. Das kontrollierte Chaos führt ins Nichts, bietet keine Auf- und erst recht keine Erlösung. Aber ein Ende: In den Schlussapplaus mischt sich, so scheint's, auch Erleichterung darüber, dass es vorbei ist.

Von Stefan Gohlisch

(A1: Neue Presse, Online, 11.07.2021:

<https://www.neuepresse.de/Nachrichten/Kultur/Festival-Theaterformen-No-Gambling-macht-aus-Spiel-Ernst>, Stand: 04.11.2021.)

Im Wunderland

Die Theaterformen lassen das Publikum auf der Hochstraße in die Wolken schauen, zeigen einen surrealen Spielabend und beweisen, dass Dokumentartheater auch poetisch sein kann

Von Stefan Arndt

Fast anderthalb Jahre hat sie wegen Corona warten müssen, um ihr neues Stück nun endlich Tausende Kilometer fern der Heimat zum ersten Mal zeigen zu können. Da lässt sich Marcela Salinas nicht von einem gebrochenen Bein aufhalten. Die chilenische Schauspielerin ist am Wochenende mit frisch bandagierten Schenkeln bei den Theaterformen aufgetreten, um „How to Turn to Stone“ in Hannover uraufzuführen.

Für das Publikum hat sich der selbstlose Einsatz in jedem Fall gelohnt, denn das Stück der chilenischen Theatermacherin Manuela Infante ist eine ungewöhnliche, faszinierende Form des Theaters und gehört schon jetzt zu den Höhepunkten des Festivals, das bislang vor allem mit der gesperrten Hochbrücke am Raschplatz von sich reden macht.

Die Poesie der Fakten

„How to Turn to Stone“ ist vielschichtig wie die abgelagerten Sedimente des Gesteins, von dem hier immer wieder die Rede ist. Die Tonspur des Abends mit Musikkollagen, Wortschleifen und literarischen Leitmotiven könnte auch allein als Hörspiel funktionieren. Und das symbolträchtige und variable Bühnenbild mit watteweichen Steinen und menschlichen Körpern aus Stoff könnte auch für sich im Museum ausgestellt werden. Hier aber sind die starken Einzelteile nur die verschiedenen Seiten eines größeren Ganzen.

Dass das Stück die Geschichte eines Umwelt- und Arbeitsskandals erzählt, wird dabei erst gegen Ende klar. Es ist, als habe Manuela Infante ihren ursprünglich klar aufgebauten Text wie einen Spiegel zerbrochen und die Splitter in fremdartigen Mustern zu einem funkelnden Mosaik neu zusammengefügt.

Die Fakten der Missstände in einer chilenischen Kupfermine bekommen durch diese Umwege eine tiefe Allgemeingültigkeit, die weit über die Beschreibung des einzelnen Falls hinausgeht: „How to Turn to Stone“ ist der paradoxe Fall eines poetischen Dokumentartheaters. Das Stück ist kämpferisch und aufklärerisch und zugleich durch und durch ästhetisch. In solcher Form muss das Theater nie um seine Relevanz fürchten.

Mut zum Ausruhen

Wie ein leichter Gegenpol zu diesem künstlerischen Schwergewicht wirkten die anderen Produktionen des ersten Festivalwochenendes. Auf der Hochbrücke setzte die britische Theaterpädagogin Raquel Me-



Bald ruhest du auch: Szene aus dem Stück „How to Turn to Stone“ von der chilenischen Theatermacherin Manuela Infante.

FOTOS: DANIEL MONTECINOS (2), MAXI SCHMITZ

So geht es weiter

Bei den Theaterformen sind ab heute die Produktionen „Stay a Little Longer“ (Schauspielhaus) und „Lavagem“ (Cumberland) zu sehen. Im Ballhof Zwei zeigt Simone Dede Ayivi ihr Stück „Homemaking“.

Im Stadtlabor auf der Hochstraße am Raschplatz spricht Alexandra Weber heute um 18 Uhr über „Nachhaltigkeit in der Musikbranche“, ab 20 Uhr gibt es ein Konzert mit Ronja Maltzahn. Morgen (17.30 Uhr) und Mittwoch (17 Uhr) gibt es Vorstellungen von „A Crashcourse in Cloudspotting“. Eine digitale Version für zu Hause beginnt an beiden Tagen um 19.30 Uhr.



Der Mensch als Mineral: „How to Turn to Stone“ gehört zu den Höhepunkten des bisherigen Festivals.

seguer Zafe mit ihrem Hörstück „A Crashcourse in Cloudspotting“ das Vorhaben der Theaterformen fort, ungewöhnliche Perspektiven ins Zentrum der Aufmerksamkeit zurück.

Die Theatermacherin, die unter chronischen Schmerzen leidet, die sie immer wieder zu Auszeiten zwingen, erzählt gemeinsam mit



Die Welt als Spiel: Ein Darsteller in dem Stück „No Gambling“ mit Julia Häusermann.

anderen Menschen, denen es ähnlich geht, wie viel Mut es erfordert, mitten in der Stadt oder bei der Arbeit an meist ungeeigneten Orten auszuruhen, bis die Schmerzen vorübergehen. Zafes „Crashcourse“ erinnert das Publikum, das mit Kopfhörern auf Sitzsäcken und Isomatten auf der Hochbrücke lagert, auf sanfte Weise daran, dass die

eigenen Sichtweisen und Bedürfnisse nie die einzigen sind. Das Hörstück regt gerade an diesem Spielort dazu an, darüber nachzudenken, wie menschenfreundlich der Stadtraum eigentlich ist.

Theater in der Schwebe

Weiter nach innen führt das Stück „No Gambling“. Die Gemeinschaftsproduktion der neuseeländischen Theatermacherin Simone Aughterlony und Julia Häusermann, einer Schauspielerin aus der Schweiz mit Downsyndrom, ist ein manchmal wilder Ritt durch eine Realität hinter der Realität. Es ist, als fälle der Zuschauer durch die Glascheibe des iPads, auf dem Häusermann zu Beginn ein Onlinespiel zu spielen scheint, in ein modernes Wunderland.

Was hier passiert, folgt nicht den Regeln, nach denen das Leben sonst spielt. Es gibt düstere Prophezeiungen, surreale Laufwege und rezierte Zahlenmystik, die eher fixe Idee ist als Theatertext, und doch wirkt alles so schwebend leicht und ausgeglichen wie das riesige Mobile aus Sprossenleiter, Plastikdelfin und anderen Dingen, das hier die Bühne beherrscht. Ein wunderbar sonderbarer Abend.

(A2: Hannoversche Allgemeine Zeitung, Montag 12.07.2021, S.23)

„No Gambling“ macht aus Spiel schnell Ernst

HANNOVER. Ein gewaltiges Mobilé hängt von der Decke der Cumberlandschen Bühne. Leitern stecken darin, ein Plastikdelfin, ein Fernseher, ein „No Exit!“-Neonschriftzug hängen darin. Assoziativer Schutt aus einem Niemandsland und das Zentrum von „No Gambling“ bei den Theaterformen.

Wobei: Zumindest von klassischen Theaterformen ist weit entfernt, was Julia Häusermann, Simone Augtherlony und Nele Jahnke zeigen. Vielmehr ist es eine Art Installation

in Bewegung. Wieder und wieder wird der Aufbau dekonstruiert und rekonstruiert.

Eine nicht strapazenfreie Stunde voller Metaphern zu einem Spiel voller Ernst. Es geht unter anderem um die fragwürdige Vorstellung des perfekten Menschen und idealen Körpers – der schon in der Person von Häusermann ein Kontrapunkt entgegengesetzt wird. Die Zürcherin wurde mit dem Down-Syndrom geboren. Da klingt auch die Lotterie des Lebens an. *gol* ★★★★★



VERSPIELT: Szene aus „No Gambling“.

Foto: Schmidt

(A3: Neue Presse, Nr. 159, Montag 12.07.2021, S.21)

No Gambling / How to turn to stone - Festival Theaterformen

Marsmenschen im Neonlicht

von Jan Fischer

Dort dreht sich eine eigenartige Konstruktion an der Bühnendecke, woanders werden Berge abgebaut und Menschen zu Stein: Bei den Theaterformen in Hannover zeigen Julia Häusermann und Simone Aughterlony verrätselten Neonpunk während die chilenische Regisseurin Manuela Infante sprachliche Gesteinsschichten in marsianischer Verfremdung übereinander schichtet.

Schwangerschaft und Nasentumor

Die erste der beiden Inszenierungen – "No Gambling" – beginnt, schon rätselhaft genug, mit einem drehbaren Allerlei, das auf der Cumberlandischen Galerie von der Decke baumelt. Ein Lautsprecher ist daran montiert, ein paar Federn, ein Dreieck, das später noch Neonlicht verströmen wird, noch ein bisschen mehr Krimskrams, alles zwei Leitern montiert. Billardkugeln rollen auf die Bühne, Simone Aughterlony – nicht nur Regisseurin sondern eine der drei Performerinnen – setzt sich ein Geweih mit daran montiert Dartscheibe auf, Julia Häusermann, die zweite der Performerinnen, wirft einen Pfeil auf die Scheibe, während die dritte im Bunde, Nele Jahnke, in einem weißen Latexanzug drumherum stromert. Häusermann – die mit Down-Syndrom geboren wurde – sagt in einer Passage mit Hilfe von Würfeln dem Publikum die Zukunft voraus. Eine Schwangerschaft ist dabei, oder auch: Ein Nasentumor.



Ein Helm aus Kartenschicksal: "No Gambling" © Maxi Schmitz

Es ist schwer zu sagen, was genau in "No Gambling" auf der Bühne eigentlich gebaut wird – irgendwie hat es mit Glücksspiel zu tun, mit Kneipenspielen wie Dart und Billard Würfeln und Wetten, irgendwie ist es aber auch eine bühnengroße, bewegliche Installation, durch die die Drei da ziehen, von irgendwo immer neue Gegenstände heranholen, immer neu umbauen, rückbauen, wiederaufbauen, während manchmal ein Beat mit spürbarem Bass durch die Zuschauerreihen brezelt, auf den wiederum minimalistische, sphärische Keyboardklänge gelegt sind. Jahnke verzehrt am Ende eine Melone, die vorher mit einer Machete zerteilt wurde. Alles das fein abgeschmeckt mit einer Prise Neonpunk-Ästhetik.

Es sind also Rätselbilder, die hier immer wieder aus Bühneninstallation herausgezerrt werden, dazu kommt ein wenig Tanz und Körperlichkeit, Videospielbewegungen mit Videospielsounds. Ein wenig erinnert das, wenn man so will, an David Lynch, vielleicht an frühe Filme von Lars von Trier, Werke also, bei denen das rationale Denken zugunsten des assoziativen ausgeschaltet werden muss, aber eben auch Werke, bei denen sich Rätsel an Rätsel reiht, grob zusammengehalten von einer Stimmung und von zwei, drei Motiven, die sich durch die Inszenierung ziehen.

Steinige Rätsel

Ähnlich – nur steiniger – ist Manuela Infantes "How to turn to stone" gestaltet. Auch hier stehen Rätsel im Vordergrund, eigenartige Bilder, die zunächst nicht so recht zueinander passen wollen. Von Marsmenschen ist da Rede, dann wieder von exhumierten Leichen, dann plötzlich von Bohrern und japanischen Konzernen und Zen-Gärten, und dann kommt wie aus dem Nichts noch eine Steinigung dazu. Hier wird erst nach und nach klar, dass alle diese Motive, alle diese Sätze, die mit Loop

Stations und Echoeffekten wie Gesteinsschichten übereinander gelagert werden, einen Kommentar zur Ausbeutung von Minenarbeiten und zum Kupferabbau in Chile darstellen: Die Welt hungert für ihre elektrischen Geräte und Spielzeuge nach Kupfer. Die Marsmenschen sind die Arbeiter:innen, deren Schweiß unter den Arbeitsbedingungen grün vor Kupferoxid wird, deren Geist von den Giften erodiert, die letztendlich mehr Stein als Mensch sind, vergiftet zu einem Stück Landschaft.



Mehr Steine als Menschen: "How to turn to stone" © Daniel Montecinos

Beim Festival Theaterformen wird – das muss man dazu sagen – eine leicht veränderte Version der Inszenierung gezeigt, einer der Darsteller:innen hat sich bei den Proben verletzt und kann nun, mit einem Kreuzbandriss, nicht auf der Bühne stehen, sondern robbt eher durch das minimalistische Bühnenbild, das aus einer großen, grauen Decke, ein paar Folien und der Typographie der Untertitel besteht. Wo "No Gambling" das Rätsel, die surreale Eigenartigkeit, gerne auch als solche stehen lässt, kommt "How to turn to stone" mit einer Erklärung daher. Beide Inszenierungen sind auf ihre Art elegant gemacht: "No Gambling" baut Bild um Bild zusammen, lässt die Grenzen zwischen Tanz, Performance, Rauminstallation und – ja, vielleicht – Disko verschwimmen, um alles das dann ganz selbstbewusst nicht zu erklären, sondern schwingen zu lassen. Warum wird da jetzt die Melone mit der Machete zerhackt? Warum rollen die Billardkugeln? Was hat es mit der Latexkluft auf sich? Man weiß es nicht, und das will die Inszenierung: Ein großer Assoziationsraum sein, der dann aber doch wiederum so dicht gemacht, so dicht inszeniert ist, dass nichts darin Zufall ist.

Schicht auf Schicht

"How to turn to stone" arbeitet weniger mit einzelnen Rätselsequenzen, sondern mit Schichten, Sprachschichten, um genau zu sein: Träge wie Kontinentaldrift stapelt die Inszenierung Satz für Satz aufeinander, in Echos, in Wiederholungen, die immer wieder neu interpretiert, immer wieder neu dialogisch verarbeitet werden, in immer neuen Gedankenketten arrangiert. Selbst die Untertitel agieren hier als Bühnenbild, indem immer wieder typographisch die sprachlichen Überlagerungen gespiegelt werden. Ob da Menschen sprechen, oder Steine: Das wird nie so ganz klar. Fest steht: "How to turn to stone" möchte aber kein Rätsel sein – dazu ist der Inszenierung viel zu wichtig, die Aufmerksamkeit auf das fremdbestimmte Schicksal der Minenarbeiter zu lenken, die Auswirkungen des Kupferabbaus. Als Spirale dreht sie sich hin zu er Erklärung, zur Verknüpfung des Motivs der Marsmenschen mit dem der Menschen in den Minen, mit dem japanischen Zen-Garten und den japanischen Firmen, die die Ausbeutung der Menschen betreiben.

Im klugen Labyrinth

Beide Inszenierungen sind auf ihre Art klug gemacht, klug durchdacht, lassen sich auf abstrakte Art durchdenken, wenn man da denn möchte. Was "No Gambling" auf der Bildebene versucht, versucht "How to turn to stone" auf der Textebene: Schicht um Schicht aufbauen, bis man sich in dem Labyrinth verliert. "How to turn to stone" führt das Publikum dann auch wieder hinaus - "No Gambling" lässt es einfach dort. Mit fast zwei Stunden ist "How to turn to stone" allerdings auch sehr lang – gerade auch, weil sich sprachliche Motive immer wiederholen, immer wieder neu aufgebaut werden und sich die Inszenierung dann eben mit derselben Geschwindigkeit bewegt, mit der sich Gebirge aufschichten. "No Gambling" dagegen ist kurz und bunt, knallig in all seiner Rätselhaftigkeit – bleibt in der Kürze aber so unbefriedigend wie wunderbar bizarr.

No Gambling / How to turn to stone

No Gambling

Regie: Julia Häusermann, Simone Aughterlony, Musik: Gérald Kurdian, Bühne: Thibault Vancraenenbroeck, Licht: Joseph Wegmann, Kostüm: Nathalie Pallandre.

Mit: Nele Jahnke, Julia Häusermann, Simone Aughterlony

Dauer: 1 Stunde, keine Pause

How to turn to stone

Regie: Manuela Infante, Design: Rocío Hernández, Technische Leitung, Visuals: Pablo Mois, Produktion: Carmina Infante, Sounddesign: Manuela Infante, Design Visuals, Programmierung Lichtsound: Alex Waghorn, Choreografie: Diana Carvajal, Ton Tracks: Valentina Villarroel.

Mit: Aliocha de la Sotta, Marcela Salinas, Rodrigo Pérez

Dauer: 1 Stunde 45 Minuten, keine Pause

www.theaterformen.de

Mehr zu **Manuela Infante**: Ihr Stück Noise. Das Rauschen der Menge kam – von ihr selbst inszeniert – am 2. Juli 2021 am Schauspielhaus Bochum heraus und wurde von **Gina Haller** performt.

Kritikenrundschau

"Manuela Infantes 'How to turn to stone' ist eine ungewohnte, faszinierende Form des Theaters und gehört schon jetzt zu den Höhepunkten des Festivals", so Stefan Arndt in der **HAZ** (12.7.2021). Dass der Abend die Geschichte eines Umwelt- und Arbeitsskandals erzähle, werde dabei erst gegen Ende klar. "Die Fakten der Missstände in einer chilenischen Kupfermine bekommen durch diese Umwege eine tiefe Allgemeingültigkeit, die weit über die Beschreibung des einzelnen Falls hinausgeht."

"No Gambling" wiederum sei ein wilder Ritt durch "eine Realität hinter der Realität". Es ist, als falle der Zuschauer durch die Glasscheibe des iPads, auf dem Julia Häusermann zu Beginn ein Onlinespiel zu spielen scheint, in ein modernes Wunderland, "alles wirkt so schwebend leicht und ausgeglichen wie das riesige Mobile aus Sprossenleiter, Plastikdelfin und anderen Dingen, das hier die Bühne beherrscht. Ein wunderbar sonderbarer Abend".

Was Julia Häusermann, Simone Aughterlony und Nele Jahnke zeigen "ist eine Installation in Bewegung", schreibt Stefan Gohlisch in der **Neuen Presse Hannover** (12.7.2021). "Eine nicht strapazenfreie Stunde voller Metaphern zu einem Spiel voller Ernst. Es geht unter anderem um die fragwürdige Vorstellung des perfekten Menschen und idealen Körpers – der schon in der Person von Häusermann ein Kontrapunkt entgegengesetzt wird." Und über "How to turn to stone" ist der Kritiker begeistert: "Starke Bilder erzählen von Ausbeutung: der Erde und mehr noch des Menschen. So faszinierendes und faszinierend fremdartiges Theater gibt es in Hannover nur bei den Theaterformen."

"No Gambling" kranke daran, dass Collage noch kein Inhalt sei, bemerkt Till Briegleb in der **Süddeutschen Zeitung** (14.7.2021). Außer Julia Häusermanns krudem Witz sei in dieser "flackernden, hämmernden und schusseligen Anhäufung von Popzitate[n]" nichts zu finden gewesen, was wirklich unterhalte, "geschweige denn ein durchdachtes dramaturgisches Konzept erahnen ließ".

"How to turn to stone" hingegen lobt Briegleb: "(D)as ist sehr intelligentes politisches Theater, das seine künstlerischen Mittel klug einsetzt." Und weiter: "Den Zusammenhang zu thematisieren von Umweltzerstörung und stark asymmetrischen Machtverhältnissen, die zur Unterdrückung von Menschen und ihren Grundrechten führen, gelingt in diesem Stück absolut eindrucklich."

(A4: nachtkritik.de, online, 10.07.2021:

https://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=category&id=623&Itemid=40, Stand: 04.11.2021.)

Die Relevanz der Chicken Wings



In "How To Turn To Stone" erzählt Manuela Infante vom Schicksal chilenischer Bergarbeiter.

(Foto: Daniel Montecinos/Festival Theaterformen)

Drei Produktionen beim Festival "Theaterformen" wollen unbedingt politisch sein, das gelingt unterschiedlich gut.

Von Till Briegleb

Der Wille, politisch zu sein, ist bei dem Sommerfestival "Theaterformen" in Hannover allpräsent. Jede der angekündigten rund 80 Veranstaltungen bezieht sich auf einen Diskurs über Ungerechtigkeit. Und es sind speziell zwei Themen, die Anna Mülter, die ehemalige Leiterin der Tanztage Berlin, als neue Chefin des renommierten Festivals in ihrer Dringlichkeit verstärken möchte: marginalisierte Gruppen und Klimagerechtigkeit. Mit Konzept wird dazu alles vom Programm fern gehalten, was bleich, männlich, heterosexuell, mittelalt und etabliert ist. Dafür stehen jetzt Menschen mit Behinderungen, aus indigenen Kulturen, Nicht-Weiße, Queere, Kinder von Migranten oder "Alte" auf den Bühnen.

Nach der Eröffnungspremiere, bei der die argentinische Künstlerin Lola Arias eine Gruppe interessanter Seniorinnen und Senioren für das Stück "Revolte - Ich bin nicht tot" zum Erzählen brachte, wobei auch hier exemplarisch darauf geachtet wurde, dass das Ensemble genügend marginalisierte Perspektiven mitbringt, verbreiterte sich das Festival am Wochenende mit drei Premieren in der Thematik. Julia Häusermann, Schauspielerin mit Down-Syndrom, entwickelte mit der Tänzerin Simone Aughterlony eine Performance zum Thema "Spielen", Simone Dede Ayivi kochte in "Homecooking" Rezepte von Bekannten, und die chilenische Regisseurin Manuela Infante erzählte in "How To Turn To Stone" vom Mars auf Erden.

Diese drei Inszenierungen zeigten sehr anschaulich die Bandbreite der Probleme und Lösungen einer Kunst, die politisch sein will. So ist "Homecooking" die ärgerlich platte Adaption eines TV-Kochstudios, wo in erschütternd unreflektierter Wiederholung Ausgrenzungssphrasen aufgetischt werden. Gerichte, die Arbeitsmigranten und -migrantinnen nach Deutschland gebracht haben, werden von deren Kindern und Enkeln in Video-Einspielern an Ayivi empfohlen, die diese dann kocht. Dabei wird jede befremdliche Situation, die als Kind mit anderem Essen auf dem Schulhof erlebt wurde, als Rassismus deklariert, in westlichen Zutaten Kolonialismus entdeckt, und komplett ignoriert, dass die Küchen der Welt in der Gesellschaft viel früher integriert waren, als die Menschen, und dass es irgendwie peinlich ist, wenn man gegen die Klimazerstörung durch den Kapitalismus spricht, und dann Schweinebauch und Chicken Wings feiert.



In "No Gambling" passiert in 90 Minuten sehr viel, aber wenig Schlüssiges.

(Foto: Maxi Schmitz/Festival Theaterformen)

Die Produktion "No Gambling", die queere und behinderte Perspektiven im Bereich experimenteller Performance sichtbar machen möchte, krankt dagegen daran, dass Collage noch kein Inhalt ist. Unter einem riesigen Mobile, an dem Schallhörner, Federbüsche, ein Delfin und anderes Zeug hingen, passierte 90 Minuten viel, nur wenig Schlüssiges. Aughterlony bewegte sich wie ein orientierungsloser Avatar aus einem Computerspiel über die Bühne, Nele Jahnke, verkleidet wie eine Adaption des Pop-Exzentrikers Leigh Bowery, schob unmotiviert Flightcases herum, und Häusermann spielte Prophetin mit dem Würfelbecher, um dem Publikum unheilbare Krankheiten vorherzusagen. Außer in ihrem kruden Witz fand sich in dieser flackernden, hämmernden und schusseligen Anhäufung von Popzitaten nichts, was wirklich unterhielt, geschweige denn ein durchdachtes dramaturgisches Konzept erahnen ließ.

Umso beeindruckender ist die Arbeit "How To Turn To Stone" der chilenischen Regisseurin Manuela Infante, die gerade für das deutsche Stadttheater entdeckt wird. Mit wenigen Textilien und drei Stoffzwillingen zu den Darstellerinnen und dem Darsteller (Aliocha de la Sotta, Marcela Salinas, Rodrigo Pérez) schuf sie zunächst eine suggestive Geschichte über Fossilienfunde auf dem Mars. In kleinen, überraschenden Schritten überführte sie das Rätsel dann in eine sehr konkrete Lebensgeschichte chilenischer Bergarbeiter. Wie hier aus einer wunderlichen Atmosphäre langsam die soziale Wirklichkeit des Ressourcenabbaus hervortrat, wo große Konzerne riesige Profite erwirtschaften, während ihre Arbeiter an Schwermetallvergiftung sterben und die Lebensgrundlage der Menschen sich in eine Marslandschaft verwandelt, das ist sehr intelligentes politisches Theater, das seine künstlerischen Mittel klug einsetzt.

Persönliche Kränkungen stehen am Theater zu oft im Fokus, dabei gibt es Dringlicheres

Hier ist endlich auch ein überzeugender Brückenschlag gelungen zwischen den Festivalthemen. Den Zusammenhang zu thematisieren von Umweltzerstörung und stark asymmetrischen Machtverhältnissen, die zur Unterdrückung von Menschen und ihren Grundrechten führen, gelingt in diesem Stück absolut eindrucklich. Diese Klarheit und Entschlossenheit wünscht man sich in Deutschland oft in den Diskussionen, wie die wartenden Umweltkatastrophen noch abzuwehren sind. Doch statt über Wirtschaftsordnung wird in der Kultur gerade lieber über Weltanschauung gesprochen.

Das große Missverständnis, das zunehmend unter dem Stichwort "Alles ist politisch" grassiert, hat auch die Theaterformen infiziert, wo das Maß für Dringlichkeiten verloren geht. Über persönliche Kränkungen wird viel zu viel, über strukturelle Interessenkonflikte viel zu wenig gesprochen. Im Gegensatz zu dieser egozentrischen Haltung, dass Identität wichtiger ist als Planet, sind kritische Verbindungen, wie Manuela Infante sie baut, so inspirierend. Und es besteht die Hoffnung, dass das Rahmenprogramm "Stadtlabor" ebenso die Aufgabe erfüllt, der Selbstmarginalisierung linker Debattenkultur unter der Ich-Prämisse etwas entgegenzusetzen.

Dutzende Initiativen aus Hannover hat Anna Mülter eingeladen, um auf der großen, für den Autoverkehr elf Tage gesperrten Raschplatzbrücke ihre Anliegen unter das Volk zu bringen. Das Themenmosaik dieser Debattenmesse reicht vom Kampf eines ecuadorianischen Stamms gegen einen chinesischen Ölförderer über die Frage der Tierschutzorganisation Peta, was Chicken Wings mit Klimawandel zu tun haben, zu digitalen Exkursionen in die sogenannten Brennpunkte Hannovers, wo erstaunlich glückliche Menschen wohnen. Vielleicht findet sich hier die Gesellschaft, die politisch wird, indem sie sich verständigt, und nicht spaltet, indem sie manisch nach Rassismus, Homophobie, Kolonialismus und Mikroaggressionen sucht.

(A5: Süddeutsche Zeitung, online, 13.07.2021:
<https://www.sueddeutsche.de/kultur/festival-theaterformen-hannover-1.5350658>,
Stand: 04.11.2021.)